



**Maria Häusl (Hg.)**  
**Victor Lossau (Hg.)**

***Balsambeet und Rosenhag***  
*Paradiese und die Kultur der Gärten*

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2020  
272 S., 24,95 €  
ISBN 978-3-460-30205-1

### **Benedikt Collinet (2021)**

„Der Buchtitel benennt die sinnstiftende Funktion eines Gartens [...] Man erschafft (sich) ein (kleines) Reich und kann es gestalten. Zugleich arbeitet man aber nicht allein, sondern mit der Natur, ihren Lebewesen und Zyklen. [...] Man lebt mit dem Jahreslauf und in größeren Zeiträumen von mehreren Jahren oder gar Generationen. Denn Bäume pflanzt man für die nächste Generation und erntet, was die Vorgeneration gepflanzt hat. [...] Moderne Begriffe wie Entschleunigung und Resonanz kommen in den Sinn. [...] Das Leben mit einem Garten weist über sich hinaus. [...] Die Wahrnehmung der Mitwelt, das schöpferische Tätigwerden, das Zeitverbringen im Garten stiften Sinn und Lebensfreude, sie sind eine spirituelle Erfahrung.“ (S.244)

Mit diesem Zitat beschließt Maria Häusl den vorliegenden Sammelband und entwirft zugleich eine kleine spirituelle Übung. Schon beim Lesen des Titels steigen innere Bilder, vielleicht sogar Düfte auf, die auch im inneren des Bandes durch hochwertige Darstellungen und Abdrucke fortgesetzt werden und die flüssige und anregende Lektüre begleiten.

Der Band über Paradies und Gärten mit seinen gut 270 Seiten ist eine Art Genealogie der Gartenkultur, von ihren Anfängen im vorbiblischen Mesopotamien bis zur Sächsischen Landesgartenschau in Frankenberg 2019. Die Autor\*innen stammen nicht nur aus den theologischen Disziplinen von Judentum, Christentum und Islam, es sind auch Vertreter\*innen der Botanik, Gartenarchitektur u.a. vertreten, sodass ein umfassender Einblick möglich wird. Das Vorwort kündigt zu Recht an, dass der Band am Stück, aber auch nach Interessenslage querfeldein gelesen werden kann. Das Inhaltsverzeichnis benennt dabei nur die Titel, die Autor\*innen sind erst vor Ort gelistet, eine sinnvolle Einrichtung, da sonst zu Unrecht der Eindruck von Fragmentarität entstehen könnte.

Beschlossen wird das Buch durch einen Anhang, der ca. 10% des Buches ausmacht und eine ausführliche Literaturliste und ein Glossar enthält. Eine erfrischende Abwechslung ist in der Tatsache zu sehen, dass sieben der elf Verfasser\*innen Frauen sind, auf die darüber hinaus gut 75% des Textvolumens entfallen.

Inhaltlich startet der Band mit einer Unterscheidung der Begriffe Paradies und Garten, bei der deutlich wird, dass die Paradiesvorstellungen der in der Levante entstandenen Religionen immer an Gärten gekoppelt ist, aber nicht zwingend umgekehrt (S.13). Hier wie auch an mehreren Stellen im Buch wird die Bedeutung der Gärten und damit auch die Entstehung ihrer religiösen Funktion angedeutet. Fasst man die Beobachtungen zusammen, dann ist der Garten eine zumeist umgrenzte Fläche, in welcher eine eigene Raumordnung aus Wasserzufuhr und bewussten Pflanzungen angestellt wird. Die Funktion kann von Nahrungsaufnahme oder Ort der Erholung und Erfrischung bis hin zum Grab alles umfassen, weshalb Häußl auch auf Michel Foucaults Gartenbeispiel zur Beschreibung des Anders-Ortes anspielt.

Religiös werden die Gärten entweder durch die Anlegung von oder für Gottheiten oder in der Machtrepräsentanz von Herrscherhäusern, etwa in den legendären Hängenden Gärten der Semiramis. Zur historischen Form dieser Königsgärten gibt es einen eigenen archäologischen Beitrag (S.19). Dieser Beitrag leitet über in die biblische Vorstellung des Paradiesgartens, wo auch die Frage nach den Früchten am Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und vom Baum des Lebens durchgespielt wird. Die sehr aufschlussreiche Deutung enthält auch den Verweis auf den berühmten „Apfel“ (S.32), der sich im westlichen Christentum durchsetzte. Leider ist nur ein Verweis auf den Apfelbaum (S.109) gesetzt, sodass man nachschlagen muss, um das lateinische Wortspiel von malus („böse“; „Apfel“) verstehen zu können, dass theologisch doch eine nicht unwesentliche Wirkung entfaltet hat und daher durchaus zweimal im Buch hätte genannt werden dürfen. Der Granatapfel als Paradiesfrucht kommt überraschenderweise ebenfalls nicht vor, obwohl er in den Girlanden der Tempelsäulen Boas und Jachin vorkommt und auch archäologisch als Kultobjekt in Israel nachgewiesen werden konnte. Ihm kommt erst in einem anderen Teil der Buches Raum zu (S.96-99).

In der Kurzpräsentation verschiedener Paradiesvorstellungen (S.36-62), die wieder sehr gelungen sind, soll nur die Konstruktion indischer Gartengräber (S.55) exemplarisch hervorgehoben werden. Der Autor weist auf, wie sich die vorislamische (achamänidische) Tradition des Königsgartens und der persischen Gartenbaukunst mit der Absicht, das Paradies des Korans darzustellen verbunden wurde.

Auf die Paradiesvorstellungen und Umsetzungsversuche folgt ein Teil über Gärten und Gartenbau in der Bibel und in biblischer Zeit (S.63-89). Besonders aufschlussreich ist die Darstellung der neutestamentlichen Gärten im Umfeld der Passionserzählungen (S.80-83.86f.). Einige Seiten später wird die Entwicklung der Botanik von Liebhaberei

zu einer akademischen Disziplin nachgezeichnet (S.124-127). Eine kurzweilige *tour de force* durch bedeutende Gartenanlagen und Traditionen von Persien über Indien und Iberien, bis in die Klostergärten Wahlfrieds und Hildegards, der in die französischen, englischen und gegenwärtigen Gartenbaukünste mündet (S.170-220) und einige Beispiele künstlerischer Darstellungen vom vor- und endzeitlichen Paradies (S.221-245) gestalten den hinteren Teil des Bandes. In diesem letzten Teil werden nur jüdische und christliche Beispiele genannt, da die bildliche Darstellung belebter Wesen im Islam umstritten ist. Man hätte zwar aus den umayyadischen Schlössern oder einigen Handschriften Bilder wählen können, diese wären aber nur beispielhaft und in ihrem Bezug auf das Paradies des Islam umstritten.

Betrachtet man insgesamt das Verhältnis der beschriebenen religiösen Traditionen im Band, so lassen sich klare Schwerpunkte ausmachen. Die mesopotamische und später persische Tradition überwiegen die ägyptische und andere lokale muslimische Traditionen bei weitem, was die Auswahl der Beispiele angeht, mit Ausnahme des indischen Moghulreiches. Christentum und Judentum werden soweit möglich paritätisch behandelt und sind vom Umfang her größer, als die muslimischen Texte, sowohl in den theologisch verantworteten Texten, als auch in den botanischen Ausführungen, bei denen die europäische Gartenkultur einigen Raum einnimmt. Dies muss zwar rein formal festgehalten werden, gleichzeitig entspricht dies aber auch den jeweiligen Expertisen der Verfasser\*innen und der vorliegenden Faktenlage, sodass nach wie vor von einem umfassenden Bild sprechen kann und sollte.

Bei der Selektion sind zwei weitere Aspekte anzuführen. Zum einen heißt es auf dem Klappentext, es gehe in diesem Band um „die drei großen Weltreligionen“ ohne weitere Zuschreibung, dies ist eine unzulässige Verkürzung. Andererseits ist nicht immer nachvollziehbar, wie es – trotz notwendiger Beschränkungen – zur Auswahl der Pflanzenbeispiele kam (S.91-128). Auch hier müssen zwei Beispiele genügen. Die Rosengewächse (S.107-109), die vor allem durch die Septuaginta und in der persischen Tradition ihre Bedeutung entfalteteten und dann in Europa zur „Königin der Blumen“ avancierte, die mit Liebe und Passion, mit Leid (Dornen), mit Mariologie und vielem mehr verbunden wurde, ist fraglos wichtig, doch nimmt sie in der Bibel eine weniger zentrale Rolle ein als etwa der Ölbaum, der nur am Rande im Garten Gethsemane vorkommt.

Das zweite Beispiel ist die Madonnenlilie (116-119), die als Lilie des Feldes aus dem Matthäusevangelium bekannt ist und mit Leben und Tod besonders mit Heiligenviten verbunden ist. Diese ist, ebenso wie die Rose und der kultivierte Apfel (nicht der Wildapfel) eine Pflanze, die zwar in der Levante vorkam, aber m.W. nur lokal ihre Symbolik entfaltete. Anders steht es mit der Lilienart der lotosartigen Wasserlilie (*schoschana*). Auch sie ist ein Symbol des Lebens, genießt aktuell weltweite Beliebtheit, auch über die indischen Religionen und ihr Meditationswesen verbreitet und ist ein häufiges Motiv in ägyptischen Darstellungen. Als Kapitell an Kultsäulen, aber auch in der Dichtung

des Hoheliedes ist sie präsent. Im Band hätte es neben dem Kapitel der exemplarischen Pfalzen eine zweite Gelegenheit gegeben, diese Lilie einzuführen. Auf S.75 wird die Susanna-Perikope aus dem Buch Daniel beschrieben. Nicht nur im Namen der Titelgeberin verbirgt sich diese Pflanze, diese „Wasserlilie“ sitzt außerdem in einem Garten im Wasser, also dem Lebensort dieser Pflanze, die neben den Schilfgewächsen auch das einzige Wassergewächs ist, das regelmäßig in Bibel und Koran wiederkehrt.

Diese wenigen Anmerkungen, die in einer möglichen Zweitaufgabe berücksichtigt werden können, soll aber das Verdienst dieses Bandes keinesfalls geschmälert werden. Er bietet einen umfassenden Einblick in die Entstehung und Entfaltung der Gartenkultur auf der Nordhalbkugel und eignet sich sowohl für akademisches Publikum als auch für Unterrichtende oder auch einfach für Interessierte und Gartenenthusiast\*innen. Das kurzweilige Buch macht auch bei wiederholtem Lesen noch Freude und eignet sich jedenfalls auch als Geschenk.

**Zitierweise: Benedikt Collinet.** Rezension zu: *Maria Häusl. Balsambeet und Rosenhag. Stuttgart 2020*  
in: bbs 5.2021  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Haeusl\\_Balsambeet.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Haeusl_Balsambeet.pdf)